und innere Verletzungen fest, doch hofft man, daß der Verunglückte mit dem Leben davonkommt.

— Albernau, 4. März. Gestern abend in der achten Stunde brannten die den Herren Mothes und Maas gehörigen, nebeneinander gebauten Häuser nieder. Es konnte nur wenig gerettet werden. Der Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg

am 3. März 1914.

In der heute unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann Dr. Wimmer abgehaltenen Sitzung des Bezirksausschusses wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Genehmigung fanden: 1. Der achte Nachtrag zum Anlagenregulativ für Johanngeorgenstadt; 2. die vom Gemeinderate zu Markersbach beschlossene Neufestsetzung des Gehalts des dortigen Gemeindevorstands; 3. das Gesuch der Holzstoff- und Papierfabrik Schlema um Erlaubnis zur Umwandlung des bisherigen beweglichen Aufsatzes ihrer Stauanlage in der Mulde zwischen den Flurstücken Nr. 442 b für Niederschlema und Nr. 251 für Alberoda in einen festen, sowie das Gesuch um Genehmigung zur Erhöhung dieses Aufsatzes von 20 auf 22 cm; 4. das Gesuch der Firma C. G. Breitfeld in Arnoldshammer um Uebertragung des auf dem Grundstück der 1881 abgebrannten sog. Viertelmühle in Crandorf ruhenden Realschankrechts auf das Grundstück Nr. 106 daselbst; 5. das Gesuch des Gastwirts Hermann Kurt Ottiger in Oberschlema um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft mit Branntweinschank, zum Abhalten öffentlicher Tanzvergnügen und zum Veranstalten von Singspielen und Theatervorstellungen in dem Gebäude Nr. 69 daselbst (Gasthof zur grünen Wiese); 6. das Gesuch des Viehhändlers Heinrich Julius Bauer in Niederschlema um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft, einschl. des Branntweinschanks, zum Abhalten öffentlicher Tanzvergnügen, zum Veranstalten von Singspielen und Theatervorstellungen, sowie zum Krippensetzen für das Gebäude Nr. 75 daselbst (Gasthof zum Brünnlaßberg).

Zu der beabsichtigten Zergliederung der Grundstücke Blatt 25 des Grundbuchs für Bernsbach und Blatt 3 des Grundbuchs für Neuwelt wurde Dispensation erteilt. Ferner wurde der derzeitige Gemeindevorstand von Oberstützengrün auf die Zeit vom 1. März 1895 als berufsmäßiger Gemeindebeamter anerkannt und die vom dortigen Gemeinderate beschlossene Festsetzung seines pensionsfähigen Gehaltes genehmigt.

Der dritte Nachtrag zur Sparkassenordnung für Schönheide fand Befürwortung. — Dem Schankwirt Hermann Krauß in Rittersgrün wurde die Erlaubnis zur Abhaltung einiger Konzerte im Jahr mit darauffolgendem Ball für die Konzertbesucher, sowie die Genehmigung zur Abhaltung von Tanzvergnügen für Vereine und geschlossene Gesellschaften in einem auf seinem Grundstück daselbst zu errichtenden Saalanbau in Aussicht gestellt. Dem Gesamtvorstand des Erzgebirgsvereins in Schneeberg wurde die Erlaubnis zum Schankbetrieb und zum Beherbergen in dem geplanten Vergrößerungsbau des Unterkunftshauses auf dem Auersberg ebenfalls in Aussicht gestellt.

Nicht genehmigt wurde das Gesuch der Amalie verehel. Georgi in Zschorlau um Genehmigung zur Errichtung einer Schlächtereianlage auf dem Grundstück Nr. 196 B daselbst und das Gesuch des Bäckermeisters Bruno Robert Blätterlein in Albernau um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft in seinem Grundstück Nr. 13 B daselbst.

Eine Anzahl fleißige Klöppelschülerinnen im Bezirke erhielten Geldprämien zugesprochen. Ferner beschloß der Bezirksausschuß, die durch die Tätigkeit der Lungenfürsorgestellen in Schwarzenberg und Aue entstandenen Kosten zu übernehmen, gewährte eine Beihilfe zu dem Aufwand der Beratungsstelle für Säuglingsernährung und Kinderpflege in Lauter und bewilligte die durch die Einrichtung der Abgabestelle für Kinder- und Krankenmilch in Bernsbach erwachsenen Kosten. Schließlich faßte er über Ausführung und Vergebung von Arbeiten bei dem Neubau der Bezirksanstalt Entschließung.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 4. März. Erste Kammer. Zunächst werden bei Kapitel 105 des Etats, Reichstagswahlen betr., 4500 Mk. nach der Vorlage bewilligt. Der zweite Punkt der Tagesordnung Kap. 63 a des Etats, Landeswetterwarte, wird wegen Erkrankung des Berichterstatters Dr. Sahrer v. Sahr-Dahlen abgesetzt. Es folgen dann kleine Petitionen u. schließl. die Schlußberatung über die Petition des Vorstandes des sächsischen Fortbildungsschulvereins um gesetzliche Regelung des Fortbildungsschulwesens. Die Deputation beantragt die Petition, soweit sie eine gesetzliche Neuregelung des Fortbildungsschulwesens überhaupt erstrebt, der königl. Staatsregierung in dem Sinne zur Erwägung zu überweisen, daß die Königl. Staatsregierung ein Abänderungsgesetz zum Volksschulgesetze, durch das die Bestimmungen über die Fortbildungsschule ergänzt und ausgestaltet werden, vorlegen wolle, soweit sie aber den weitergehenden Erlaß eines besonderen Fortbildungsschulgesetzes erstrebt, auf sich beruhen zu lassen. Ohne Debatte beschließt das Haus demgemäß. Nächste Sitzung morgen mittag 12 Uhr: Etatskapitel und Petitionen. Schluß 1¼ Uhr.

Deutscher Reichstag.

227. Sitzung vom 3. März 1914.

Die Duellinterpellation des Zentrums wird nach einer Erklärung des Kriegsministers von Falkenhayn erst im Laufe der nächsten Woche beantwortet werden. Bei der folgenden Debatte über den Postetat klagt der Zentrumsabg. Dietz über die unlauteren postlagernden Sendungen. Der Staatssekretär Kraetke weigert sich energisch eine weitere Ausdehnung des Drucksachentarifs eintreten zu lassen. Die Abgg. Hubrich (Vp.) und Ickler (Natl.) treten für die Wünsche der Postbeamten ein. Den Zaberner Fall bringt der Elsässer Hegy nochmals zur Sprache. Er zitiert einen deutschfeindlichen Kantus, den ein Zaberner Postbeamter gesungen und der deswegen strafversetzt worden sei. Dem Staatssekretär ist davon nichts bekannt. Die Debatte verlor sich schließlich in Vorbringung einer großen Reihe persönlicher und lokaler Wünsche. Der Staatssekretär polemisierte gegen die Sozialdemokratie, worin ihm der Abg. Oertel (Kons.) sekundierte. Der Abg. Struve (Vpt.) nimmt die Zaberner Beamten gegen den Staatssekretär in Schutz, der Staatssekretär antwortet aufgeregt und muß sich nochmals vom Präsidenten eine Rüge wie gestern gefallen lassen. Die Debatte schließt in gereiztem Tone, nachdem der Abg. Haase (Soz.) sich zweimal einen Ordnungsruf geholt hat. Um ½8 Uhr wird endlich das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt. Donnerstag 1 Uhr: Fortsetzung des Postetats und Kolonialetat.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

Nachdruck verboten.

6. März 1814. Am Morgen dieses Tages überschritt Napoleon die Aisne, um Blücher bei Laon zu fassen und zu schlagen. Er fand aber bereits die Straße vor Craonne von Blüchers Truppen besetzt und schritt nun zum Angriff. Wintzingerode hatte einen heftigen Kampf zu bestehen, er konnte aber die Besetzung von Craonne durch die Franzosen nicht hindern. Ein fernerer Kampf fand bereits an diesem Tage zwischen Ney und den Russen statt, dieser Kampf blieb aber unentschieden. — Blücher, der sich persönlich von den Stellungen der Truppen überzeugt hatte, faßte den groß und kühn angelegten Plan, Napoleons Truppen durch drei russische Korps im Kampfe festhalten zu lassen, zugleich aber mit der gesamten Kavallerie die Franzosen zu umgehen und ihnen in den Rücken zu fallen. Danach wurden die Marschbewegungen für den folgenden Tag bestimmt.

Was der Engländer am Deutschen lobt u. tadelt.

Die immer deutlicher werdende Annäherung zwischen den beiden großen stammverwandten Nationen England und Deutschland, die nach langen Jahren der Entfremdung so glücklich eingeleitet ist, verleiht einem Aufsatz in der „Deutsch. Rundschau" besonderes Gewicht, in dem der Vertreter der englischen Literatur an der Universität Berlin Geh. Rat Alois Brandl gleichsam ein Soll und Haben des englischen Urteils über Deutschland aufstellt. Als erster und stärkster Faktor, der sich dem unbefangenen Verständnis deutschen Wesens entgegenstellt, ist da jenes bekannte „Inselgefühl" zu betrachten, die instinktive Scheu allem Ausländischen gegenüber. Eine gewisse Abneigung herrscht sodann gegen mancherlei deutsche Verhältnisse, die dem gesunden Menschenverstand des Engländers widerstreben, so etwa die Unterwürdigkeit des gemeinen Mannes, die Ueberschneidigkeit der Offiziere u. a. Auch will es dem Engländer nicht einleuchten, daß der deutsche Gymnasiast so viele Stunden seiner Jugend auf der Schulbank verbringen muß und so wenige auf dem Spielplatz und im Freien. Sehr wenig gefällt dann den Briten das, was man ihnen über unser Soldatenwesen erzählt. Während in England dem Gemeinen ein großes Maß von Selbstbestimmung eingeprägt wird und die Truppe dem Kommando auf eigenen Antrieb fast zuvorzukommen scheint, hört und sieht der Engländer, daß bei uns der Mann nichts tun darf, als was ihm befohlen ist, und hält ihn daher für eine jedes eigenen Willens beraubte Maschine. „Ich möchte lieber ein Gemeiner in einem deutschen Regiment sein", ruft die Heldin in einem Drama von Galsworthy, „als ein Weib". Ueberhaupt bemängelt der wohldenkende und weitblickende Engländer, daß wir auf volle Ausprägung von Persönlichkeiten zu wenig Wert legen. Dem deutschen Gelehrten sagt man nach, er erschöpfe sich in umständlichen Vorarbeiten und Materialsammlungen, anstatt zu den geistigen Problemen vorzudringen. So wird nach britischer Ansicht in der deutschen Kultur hauptsächlich der gute Durchschnitt gezüchtet; wenn aber einmal eine Kraftnatur bei uns hervorragt, dann ist ihr Beispiel lange nicht wirksam genug; es fehlt die rechte Dankbarkeit. Während in England alle namhaften Persönlichkeiten ihre umfangreichen Biographien erhalten und diese literarische Gattung neben dem Roman wohl die beliebteste und am besten gepflegte ist, fehlt es bei uns vielfach an guten Lebensbildern der großen Männer. Solchem Tadel steht aber ein desto helleres Lob gegenüber. Alle Schichten und Parteien Englands sind heute von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Deutsche der einzige Mensch in der Welt ist, vor dem sich der Brite ernstlich in acht zu nehmen hat. Die einen ziehen daraus freilich die Folgerung, daß sie gerade deshalb den Deutschen „keinen Zoll breit Boden mehr erlauben können"; doch gibt es auch viele gescheite Leute, die sagen: „Erst wenn wir uns mit den Deutschen verständigt haben, ist unsere Weltherrschaft gesichert." Vor allem wird die deutsche Arbeitskraft anerkannt, die Tüchtigkeit und Anpassungsfähigkeit des Kaufmanns, dem das vielbewunderte deutsche Schulwesen eine vortreffliche Ausbildung für den Lebenskampf gibt. Selbst unsere politischen Einrichtungen werden im freien England gar nicht ungünstig beurteilt. Aber als unser gewichtigster Schatz gelten den Engländern unsere großen Männer. Unter den Geisteshelden Deutschlands, die auch bei unsern Vettern jenseits des Kanals warmherzige Verehrung finden, ist Luther der erste deutsche Mann, dessen Ruhm in England durchgedrungen ist. In ihm verehrt auch der gewöhnliche Londoner oder Edinburger den Sturmbock der Reformation, den Bringer des geistigen Fortschritts. An Friedrich dem Großen, von dem Carlyle ein so glänzendes Lebensbild entworfen hat, bewundert der Engländer nicht so sehr seine Siege als vielmehr seinen ungebrochenen Mut nach Niederlagen, seine Selbstentsagung und Aufopferung für den Staat. Frischer und wärmer, aber auch geteilter, ist die englische Vorstellung von Bismarck. Zwar hat man einiges Grauen vor dem Riesen, der sich in Kanonenstiefeln bei der Kaiserin Friedrich einstellte, hörte mit Befremdung, daß er für englische Art, Sprache und Dichtung nicht sehr viel übrig hatte. Aber sobald es sich um die Wertung des ganzen Menschen handelt, so bekommt man in England warme Worte der Bewunderung zu hören. Weniger haben die deutschen Dichter und Künstler in den Herzen der Engländer wirkliche Wurzeln fassen können. Am meisten Sinn hat der Brite für Goethe, der ihm die hervorragendste und sympathischste Geistesverkörperung unseres Landes und unsere Kultur ist. Es ist kein Zufall, daß ihm ein Londoner G. H. Lewes die Biographie schrieb, die durch ein halbes Jahrhundert als die beste auch in Deutschland galt, und auch heute noch liefert England manch wertvollen Beitrag zur Goetheliteratur.

Ein dunkles Rätsel.

Roman von Alfred Willson, in autorisierter Uebersetzung von Johanna Zunk.

(7. Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Allmählich füllte sich das Zimmer und das Spiel kam in Gang. Gordon nahm nicht teil daran. Er war kein Spieler von Passion und beobachtete lieber die Tür, durch welche Mr. Usher eintreten konnte; aber die Zeit verrann und er gab schon die Hoffnung auf, ihn zu sehen; außerdem glaubte er nicht, daß ihm das Glück heut wieder lächeln würde.

Aber Glück hatte er auf jeden Fall, denn als er nach der Seite des Tisches sah, an der das Spiel hoch genug geworden war, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sah er sich gegenüber dem Gesuchten.

Ein schneller Blick zeigte ihm, daß heut die Sachen nicht so schlimm für Mr. Usher standen, wie neulich. Sein blasses Gesicht sah zufrieden aus und nach der Menge der Zahlmarken, die er gekauft und vor sich auf den Tisch gelegt hatte, zu schließen, mußte er es fertig gebracht haben, einen ganz ansehnlichen Betrag flüssig zu machen, um heute wieder spielen zu können.

Gordon kaufte jetzt auch schnell Marken und setzte sich an den Spieltisch, gerade gegenüber von Usher. Er wollte einen Kampf mit dem Spieler wagen und begann ihn in seiner Weise. Der Ausgang sollte ihm als Zeichen dafür dienen, ob die Zukunft ihm Sieg oder Niederlage bringen würde; und er spielte mit derselben Leidenschaft, wie sein Gegner, der mit glänzenden Augen und zitternden Fingern an der anderen Seite des Tisches saß.

Aber das Glück war heute gänzlich gegen ihn. Wenn der Bankhalter abhob, so war's immer Ushers Seite, die den Gewinn einheimste und Gordon hatte verloren. Ihm war das für den Augenblick ganz gleich, denn er konnte den Verlust tragen; Ushers Gesicht strahlte immer heller, während er jetzt ängstlich zu werden anfing. Mit einem Aberglauben, dessen Gordon sich selbst früher kaum für fähig gehalten hatte, wollte er heute das Ende dieses Spielduells als ein Zeichen für die Zukunft nehmen. Nun wurde dieses Zeichen immer ungünstiger für ihn. Auch die Geldfrage begann ihm ernstlich Sorge zu machen; nicht weil er über seine Spielverluste traurig war, sondern weil der Betrag, den er mitgenommen hatte, immer mehr und mehr zusammenschmolz, und er jetzt doch nicht nach Hause gehen konnte, um seine Börse zu füllen, und neuen Vorrat zu holen, denn dann hätte er doch sicher Usher aus dem Gesicht verloren.

Plötzlich zog ein Zwischenfall seine Aufmerksamkeit nach der anderen Seite hinüber. Einer der Mitspieler von drüben machte eine scherzhafte Bemerkung zu Usher und wies auf einen Gegenstand, der vor diesem auf dem Tisch lag. Gordon folgte dem Blick und sah eine alte, silberne Bleistifthülse. Sie lag neben Ushers Zahlmarken, und dann und wann strich der Spieler liebkosend mit den Fingern darüber hin.

„Ja, das ist mein Talisman," sagte er lachend auf die Bemerkung des anderen Herrn. „Das bringt mir immer Glück; bis gestern war er mir abhanden gekommen. Aber nun er wieder da ist, macht er auch seine Sache gleich sehr gut."

Gordon griff instinktiv auch in seine Tasche. Er trug immer eine silberne Kugel bei sich, die er in Südafrika an der Uhrkette gehabt und die ihm einmal in wunderbarer Weise sein Leben gerettet.

Gut, dachte er, wenn Fetische beim Spiel Mode sind, kann ich ja auch einen hervorholen und meine silberne Kugel gegen die Bleistifthülse setzen.

Aber zu seinem Bedauern fand er, als er in allen Taschen nach derselben gesucht hatte, daß er sie zu Hause gelassen hatte; seine Finger griffen etwas anderes, was er, als er es herausgezogen, entsetzt ansah. Er hatte das Messer, mit dem Carlton erstochen war, gegriffen.

In jener Nacht hatte er es zu sich gesteckt und in den Aufregungen der folgenden Tage nicht mehr daran gedacht, es wieder in die Hand zu nehmen.

Er wollte es sogleich in die Tasche zurückstecken, als ihm auf einmal ein seltsamer Einfall kam. Die Waffe, die mit dem daran haftenden Blut des Erstochenen an jenem Abend so entsetzlich ausgesehen hatte, erschien jetzt, wo das Messer zusammengeklappt war, ganz harmlos.

Aber Gordon mutmaßte doch, daß ihr ehemaliger Eigentümer sie sicherlich wiedererkennen würde. Und er schloß weiter, daß wenn Usher — wie er selbst manchmal hoffte, der Täter wäre, er beim unerwarteten Anblick dieses Messers auf dem Spieltisch, Schrecken und Verwirrung zeigen würde. Traf das heute zu? Er wußte es später selber kaum zu sagen.

Langsam legte er das Messer auf den grünen Tisch und sah scharf zu Usher hinüber. Es war gerade eine Pause im Spiel und nichts zog die Aufmerksamkeit ab. Alle Spieler sahen es, machten ihre Glossen und nickten, doch Usher? Gordons Augen ließen nicht von ihm ab; aber der andere hatte seine Gesichtszüge so in der Gewalt, daß Gordon in dem Augenblick nicht hätte beschwören können, ob jener die Waffe erkannt habe, oder nicht. Im nächsten Moment wußte er es. Nicht, daß Usher die Farbe gewechselt und blaß geworden wäre, das war bei seinem Teint unmöglich, oder daß seine Augen regungslos darauf hingestarrt hätten; nein, etwas anders geschah, was ihm zeigte, daß er geschickt operiert hatte. Ushers ganzes Wesen hatte sich verändert; er richtete sich straff auf; seine Finger preßten sich zusammen und färbten durch den Druck seine Handknöchel rot; er stieß einen leisen Seufzer aus, als er Gordons Blicke bemerkte.

Der kleine Zwischenfall war vorüber; das Spiel nahm seinen Fortgang; die andern dachten nicht mehr daran; aber das Glück hatte sich mit einem Male gewendet. Gordons Fetisch übertraf Ushers. Das Glück ist eben launisch, und von dem Augenblick an, da es sich dem Usher abhold zeigte und er nicht mehr gewann, verlor er den Kopf. Er spielte hastig, verlor immer mehr, setzte immer höher, wenn es ihm wieder einmal lächelte und kam endlich dahin, daß er fast auf jeden Schlag verlor.

Gordon bewahrte vollkommen seine Ruhe; er wollte das Glück halten, aber seine ganze Aufmerksamkeit wandte er zu Usher, dessen grün schillernde Augen jetzt die seinen mit einem Blicke tiefsten Hasses kreuzten.

„Er erkannte sein Messer und möchte mich am liebsten vergiften," dachte Gordon.

Er wird sich nicht denken können, wie ich in den Besitz der Waffe gekommen bin; er wird den Umstand, daß ich es hinlegte, als einen rein zufälligen ansehen. Die Sache schreitet ja schön vorwärts; ich will ruhig abwarten und weiter aufpassen."